

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Wochenpreis vierteljährl. M. 2.40 einschließl. des Postz. Unterhaltungsblattes in der Geschäfts-Klasse, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 15 Pf. Im Anzeigenteil die Zeile 40 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pf. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen.

Im Falle höherer Steuern — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Vorkünfte des Verlegers der Zeitung, der Preisveränderungen oder sonstiger Verhältnisse — ist der Verleger berechtigt, auf Verlangen oder Nachlieferung der Zeitung über auf Verlangen des Verlegers.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebahn in Eibenstock.

Fernsprecher Nr. 110.

Nr. 52. 65. Jahrgang. Sonntag, den 3. März 1918.

Gehalts- und Lohnnachweisungen für die Steuereinschätzung.

Durch die in allen Amtsblättern abgedruckte Verordnung des Finanzministeriums vom 16. Oktober 1917 über die Aufstellung der Gehalts- und Lohnlisten, Gehalts- und Lohnkarten für die Einkommensteuerveranlagung war angeordnet worden, daß in den nach §§ 36 und 37 des Einkommensteuergesetzes für die Zwecke der Einkommensteuerveranlagung aufzustellenden Gehalts- und Lohnnachweisungen (Gehalts- und Lohnlisten, Gehalts- und Lohnkarten) von den Arbeitgebern, Dienst- und Anstellungsbehörden, Vorständen von juristischen Personen, Vereinen usw. auch die den Beamten, Angestellten und Arbeitern aus Anlaß des Krieges gewährten Teuerungszulagen, Familienbeihilfen, Kinderzulagen oder unter sonstiger Bezeichnung zum Gehalt oder Lohn gewährten Zulagen und Beihilfen aller Art mit aufzunehmen sind. Diese Anordnung ist vielfach unbeachtet geblieben. Nachdem durch das Gesetz vom 15. Februar 1918 zur Abänderung des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 bestimmt worden ist, daß die obengenannten Teuerungszulagen, Familienbeihilfen usw. dem steuerpflichtigen Einkommen der Beamten, Angestellten und Arbeiter zuzurechnen sind, werden die Arbeitgeber darauf hingewiesen, daß sie nach § 36 Abs. 6 des Einkommensteuer-

gesetzes dem Staat für die Steuerbeträge haften, die ihm infolge der Unterlassung der Angabe von Bezügen der bezeichneten Art in den Gehalts- und Lohnlisten, Gehalts- und Lohnkarten entgehen.

Die Arbeitgeber, die in den für die diesjährige Einkommensteuerveranlagung aufgestellten Gehalts- und Lohnlisten, Gehalts- und Lohnkarten die nötigen Angaben über die Teuerungszulagen usw. nicht gemacht haben, werden daher aufgefordert, ihre Angaben ungesäumt nachzuholen oder zu ergänzen. Dresden, am 26. Februar 1918.

Finanzministerium, I. Abteilung.

Städtischer Butterverkauf.

Montag, den 4. bis. Mts., vorm. Nr. 1401—1750, nachm. Nr. 1751 u. f. Fern. Dienstag, " 5. " " " " 351—700, " " 1—350, Mittwoch, " 6. " " " " 701—1050, " " 1051—1400. Eibenstock, den 2. März 1918. Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg.

Ein sprechendes Bild vom deutschen Vormarsch an der Ostfront entrollt folgender Bericht:

Berlin, 1. März. Der Kriegsberichterstatler Hans Kyser meldet der „B. Ztg.“ über den Vormarsch an der Ostfront aus Biala: Trotz ihrer vielen ausgebauten Stellungen haben die Russen, die gerade von der Roten Garde abgelöst wurden, nirgends ernstlichen Widerstand geleistet. Jahrzehntelange haben die Bänder durch das Land, alles Material unverteidigt zurücklassend. Die Beute an Fahrzeugen ist unüberschaubar. Auf allen Straßen bietet sich ein phantastisches Bild der völligen Auflösung des russischen Heeres. Überall strömen aus auf dem Vormarsch die russischen Soldaten entgegen. Hier ist der Krieg zu Ende. Zuweilen ist man mit seinem Wagen ganz von Russen umgeben, so daß man mehr einen russischen Rückzug als einen deutschen Vormarsch mitzuerleben glaubt. Mitten unter diesen Scharen befinden sich Hunderte von österrömisches zurückziehenden Kriegsgefangenen, die jubeln zu den deutschen Befreierern ihre Mützen schwenken, und deutsche Kriegsgefangene in allen möglichen Trachten.

Ueber den Einmarsch der österreichisch-ungarischen Truppen in die Ukraine meldet der gestrige Generalstabbericht:

Wien, 1. März. Amtlich wird verkündet. Westlich der Brenta scheiterte ein Versuch der Italiener. — Von Regierung und Beobachtern immer wieder und in den jüngsten Tagen besonders eindringlich ausgerufen, sind gestern Truppen des Feldmarschalls Böhm-Ermolli zu friedlicher Intervention in Podolien eingedrückt und haben die Linie Kowosseliza—Chotin—Kamenitz—Podoski erreicht. Die an den Bahnen und wichtigen Straßen vordringenden Abteilungen haben den Aufschlag, in den durchschrittene Gebieten Ruhe und Ordnung herzustellen und die für die Einfuhr nötigen Handelswege zu sichern. Der Chef des Generalstabes.

Italienscheits werden demnächst wichtige Vorgänge erwartet:

Lugano, 1. März. Die Militärtruppen des „Secolo“ und des „Corriere della Sera“ teilen mit, daß amerikanische Generalstabsoffiziere in den italienischen Generalstab eingetreten sind. Es könne kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß Italien unmittelbar am bevorstehenden wichtiger Entscheidungen stehe.

Bon See

wird über die Versenkung der „Guenart Castle“ weiter gemeldet:

Amsterdam, 1. März. Aus London wird gemeldet: Die Gesamtzahl der Geretteten von der „Guenart Castle“ beträgt 29. Es werden insgesamt 163 Personen vermißt. Die genauen Ziffern sind die folgenden: An Bord befanden sich 120 Leute der Besatzung, 7 Offiziere, 8 Krankenschwe-

stern und 47 Mitglieder des medizinischen Personals. Gerettet wurden: 25 Mann der Besatzung und 4 Mitglieder des medizinischen Personals.

Die Verhandlungen mit Rumänien sind noch nicht weiter gekommen. Es liegen im Gegenteil Nachrichten vor, nach denen seitens Rumäniens dem Abschluß eines Vertrages Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Es wird darüber berichtet: Wien, 1. März. Die Audienz des Grafen Czernin beim König Ferdinand von Rumänien ist erfolgt, nachdem die Besprechungen mit General Averescu zu keinem Ergebnis geführt hatten. In unterrichteten Kreisen wird für möglich gehalten, es werde, falls der König sich zu Verhandlungen auf den vom Vierbund angebotenen Grundlagen entschließen sollte, der Fortsetzung der Verhandlungen eine Neubildung der rumänischen Regierung vorgehen. Die Mitteilungen, die Graf Czernin dem König im Namen des Vierbundes gemacht hat, haben nicht den Charakter eines Ultimatums getragen.

Budapest, 28. Februar. Der Wiener Korrespondent des „Pester Lloyd“ meldet, daß aus unterrichteten Kreisen verlautet, Rumänien bereite, trotz der üblen Lage, in der es sich befindet, einer Einigung noch immer erhebliche Schwierigkeiten. Die Rumänen legen eine Haltung an den Tag, die in den Tatsachen gewiß keine Zusage findet. Worauf die Rumänen noch rechnen, wenn sie sich unseren Forderungen entgegenstellen, ist nicht ersichtlich. Ihre an der Front stehende Armee kann es nicht sein, denn deren strategische Lage ist schon jetzt keineswegs bedeutendwert, kann sich aber schon in aller nächster Zeit zu einer geradezu verzweifelt gestalten. Eine militärische Rettung für Rumänien, sei es aus eigener Kraft, sei es durch Hilfestellung der Entente, ist ausgeschlossen. Aber auch darauf kann die rumänische Regierung nicht rechnen, daß die Mittelmächte, wenn sie die ihr gebotene Gelegenheit, das Land vor einer Katastrophe zu bewahren, zurückweist, sich damit begnügen würden, ihre den Rumänen gegenüberstehende Front Gewehr bei Fuß abwarten zu lassen, bis man in Jassy bessere Einsicht gewinnt. Es ist daher anzunehmen, daß die Mittelmächte in diesem Fall nicht zögern würden, zur Verstärkung des rumänischen Friedenswillens einen entsprechenden Druck auszuüben.

Bern, 28. Februar. Das „Berneer Tageblatt“ veröffentlicht ein Interview eines seiner Mitarbeiter mit dem rumänischen Gesandten in Bern, der sich bezüglich des Friedensschlusses keinen Illusionen hingibt. Rumänien sei gezwungen, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen, der vielleicht alle Hoffnungen des rumänischen Volkes auf längere Zeit zerstören werde. Der Gesandte macht nicht allein das zaristische Rußland, das durch sein formelles Ultimatum Rumänien zum Kriegseintritt gezwungen habe, für Rumäniens Unglück verantwortlich. Erst der Verrat der maximalistischen Regierung habe die rumänische Katastrophe herbeigeführt. Die österreichische Regierung habe sich sogar des rumänischen Nationalvermögens bemächtigt. 1 Milliarde, größtenteils Gold, die von der rumä-

nischen Regierung in der russischen Staatsbank deponiert waren, sei von den Maximalisten beschlagnahmt worden.

Tagesgeschichte.

Deutschland. — Neues finnische Hilfesuch. Die finnische Regierung hatte bereits Mitte Februar in Berlin ein Gesuch um deutsche Waffenhilfe überreicht. Es war darin das furchtbare Wüten der Roten Garde und deren Unterstützung durch die gegenwärtige Petersburger Regierung sowie die dadurch herbeigeführte Notlage Finnlands geschildert. Nun haben die finnischen Bevollmächtigten am Donnerstag der deutschen Regierung ein neues Gesuch überreicht. In diesem wird vor allem die Lebensmittelmangel des Landes dargelegt und um die deutsche Hilfe auch gegen diese gebeten.

Oesterreich-Ungarn. — Ministerpräsident Seidler über den Einmarsch in die Ukraine. Ministerpräsident Dr. Ritter von Seidler beantwortete am Donnerstag im Herrenhaus die tags vorher eingebrachte Interpellation Wistritschers, betreffend Maßnahmen der Regierung zur Sicherung des Getreideimportes aus der Ukraine. Er betonte, daß allerdings ein Vorgehen Oesterreich-Ungarns in der Ukraine ursprünglich nicht in Aussicht genommen war. Wir dürften damals mit einiger Zuversicht annehmen, daß wir auf Grund des auch in dieser Beziehung vorwaltenden Einvernehmens mit dem Deutschen Reich und den Vereinbarungen mit der ukrainischen Regierung unsere Interessen, die fürs erste auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung liegen und dazu administrative Maßnahmen ausreichen würden, zu wahren vermögen. Zehner aber haben sich die Voraussetzungen sehr wesentlich verschoben. In verschiedenen, gerade für unseren Nahrungsmittelverkehr besonders wichtigen Gebieten der Ukraine haben sich nämlich Vorgänge zugezogen, die für das Deutsche Reich einen Anlaß zu besonderen Sicherungsmaßnahmen bieten. Mit Rücksicht auf diesen Vorgang hat aber auch andererseits die ukrainische Regierung an uns die dringende, hitherto mit größtem Nachdruck wiederholte Bitte um Unterstützung gerichtet. Unter diesen Umständen können wir unsere Hilfe nicht ablehnen. (Beifall.) Denn wir würden es uns sonst gegebenenfalls selbst zuzuschreiben haben, wenn die Ukraine infolge unserer Ablehnung überhaupt oder doch in der gewünschten kurzen Frist nicht in der Lage sein sollte, ihre uns gegenüber übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Unser Vorgehen stellt sich ausschließlich als Akt einer von den anderen Staaten erbetteten und im eigenen Interesse bewährten Rechts- und Verwaltungshilfe dar, der natürlich unter den gegebenen Umständen nicht als das durch einen friedlichen Einsatz beschränkte Maß erfolgen kann.

Schweiz. — Friedensvermittlung der Schweiz? „Journal de Genève“ teilt Gerüchte von einer bevorstehenden Friedensvermittlung durch die Schweiz mit. Eine

solche Vermittlung würde sich nur im Rahmen strengster Neutralität halten und nur dann erfolgen können, wenn sichere Anzeichen einer guten Aufnahme von allen Seiten gegeben würden.

England.

— Balfour und der japanische Votschafter. Balfour hat nach einer Meldung aus London Donnerstagabend mit dem japanischen Votschafter beraten.

Spanien.

— Kabinettskrise in Spanien. Das spanische Kabinett hat seine Demission eingereicht. Der König sprach Garcia Prieto erneut sein Vertrauen aus, so daß das Kabinett mit geringen Veränderungen im Amt verbleibt.

Amerika.

— Androhung der Zwangsrationierung in Amerika. Aus Washington wird gemeldet: Der Lebensmittelkontrollleur Hoover teilte im Kongresshaus für Landwirtschaft mit, daß die Gesetze der Alliierten um Lebensmittel aus Amerika viel größer seien, als vorausgesehen war. In Anbetracht des Ernstes der Lage sei es dringend notwendig, daß die Machtbefugnisse des Präsidenten erweitert werden, um die fleisch- und brotlosen Tage durchzuführen. Sollte die freiwillige Rationierung nicht durchzuführen sein, müßte zur Zwangsrationierung und zum Lebensmittelkartensystem geschritten werden.

Japan.

— Japans bevorstehendes Eingreifen. „Daily Mail“ erfährt aus Tientsin: Es bestehen wichtige Gründe, ein baldiges Vorgehen Japans infolge der wachsenden Drohung durch die Anwesenheit zahlreicher deutscher und österreichischer Kriegsgefangener in Tientsin zu erwarten. Ein Telegramm aus Wladiwostok berichtet, daß eine internationale Truppe wegen der zunehmenden Unruhe die Bewachung der Stadt und den Schutz des auswärtigen Eigentums übernimmt.

Derliche und sächsische Nachrichten.

— Eisenstock, 2. März. Dem Soldat Hans Bretschneider, Sohn des Konditoreibes. Hrn. Gustav Bretschneider, wurde das Eisener Kreuz 2. Kl. verliehen.

— Eisenstock, 2. März. Am Donnerstag konnte der Drucker Herr Bernhard Voigtmann mit seiner Ehefrau Albine geb. Blas das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Herr Pastor Wagner überreichte dem Jubelpaare im Auftrag der Kirchengemeinde unter Beglückwünschung eine Ehrenbibel und ein Geldgeschenk. Möge der weitere Lebensweg beider Eheleute vor allem mit Gesundheit gesegnet sein.

— Eisenstock, 2. März. Für die notleidenden Deutschen im böhmischen Erzgebirge hat sich, wie bereits bekannt, ein Kriegshilfs-Ausschuß, welcher sich aus allen Kreisen von Sachsen zusammensetzt, in Aue (Erzgeb.) gebildet. Es sollen den notleidenden Deutschen Lebensmittel und Kleidung zugeführt werden, wofür gegenwärtig eine Geldsammlung veranstaltet wird. 20 000 werden in den nächsten Tagen bereits abgeführt. Mit den Geldern werden mit Hilfe des Bundes der Deutschen in Böhmen, Prag und des Deutschen Volksrates in Terebnitz bei Lodositz Lebensmittel usw. beschafft und diese bedürftigen Familien, welche keine staatliche Unterstützung erhalten, in Grenzorten, wo sich wenig Kriegsindustrie befindet, zugeführt. Die Not unserer Stammesbrüder im böhmischen Erzgebirge ist außerordentlich groß. Sie brauchen dringend Lebensmittel, Krankheiten wüten. Geldpenden nehmen hier die Eisenstocker Bank, die Stadthauptkasse, Herr San.-R. Dr. Jschau und die Geschäftsstelle des Amtsblattes entgegen. Wer Geld in Oesterreich stehen hat, kann solches auch in Kronenwährung an den Wiener Bankverein, Wien, übersenden. Rasche Hilfe tut Not!

— Schönheide, 1. März. Dem Soldat Kurt Schwabe wurde die Friedrich August-Medaille verliehen.

— Pirna, 1. März. Der Kassendirektor der Elektrizitätsverwaltung Ritsche war auf seinem Rade nach Weesenstein gefahren. Auf der Rückfahrt ist er tödlich verunglückt. Er wurde an einer steilen Stelle der Straße tot aufgefunden. Der Verunglückte hinterläßt Frau und vier Kinder.

— Chemnitz, 1. März. Zum Gedächtnis an ihren auf dem Felde der Ehre gebliebenen Sohn Hans errichteten Fabrikbesitzer Leopold Krauth und Gemahlin in Rabenstein zugunsten des königlichen Gymnasiums eine Stiftung in Höhe von 10 000 Mk. Von den Zinsen sollen drei Teile an drei würdige und bedürftige Schüler der obersten vier Klassen des Gymnasiums zu Chemnitz und zwei Studenten einer deutschen Hochschule, die ihre Ausbildung am Chemnitzer Gymnasium genossen haben, zum Zwecke von Ferienwanderungen verteilt und ein Teil soll zum Kapital geschlagen werden.

— Döbeln, 27. Februar. König Friedrich August traf gestern vormittag zur Besichtigung des Lazarets, des Soldatenhelms und zum Besuche von Fabrikbetrieben in Döbeln ein. Am Bahnhof fand kleiner Empfang statt durch den Kreishauptmann Dr. Burgsdorff aus Pelpzig und die Spitzen der hiesigen Behörden. Aus Anlaß des Besuches stiftete die Döbelner Chemische Fabrik Oswald Reiner weitere 50 000 Mk. zur Unterstützung der Beamten und Arbeiter, sowie der Kriegsbeschädigten. Der Monarch genehmigte, daß diese Stiftung „König Friedrich-August-Stiftung“ genannt wird. Die Schokoladen- und Lebensmittelabrik Clemens & Sohn, die der König hierauf besuchte, errichtete zur Erinnerung eine Stiftung von 20 000 Mk., die ebenfalls den Namen „König Friedrich-August-Stiftung“ erhielt. Nach Besichtigung des Soldatenhelms fand in der Amtshauptmannschaft ein Frühstück und danach Empfang der mit Orden ausgezeichneten

Herrn aus dem Bezirk Döbeln statt. Um 3,15 Uhr reiste der König nach Dresden zurück.

— Wurzen, 28. Februar. Die Frau eines Arbeiters in Hohenburg, der im Felde steht, ging zu ihren Verwandten, nachdem sie vorher ihre Kinder zu Bett gebracht hatte. In ihrer Abwesenheit muß ein in der Nähe des Ofens hängendes Bett Feuer gefangen haben, so daß noch verschiedene andere vom Feuer ergriffen wurde. Als die Mutter nach einigen Stunden zurückkam, fand sie ihre drei Kinder im Alter bis zu fünf Jahren tot vor. Alle drei waren erstikt.

— Frohburg, 28. Februar. Aus Anlaß seiner Auszeichnung mit dem Kriegsverdienstkreuz spendete Kommerzienrat Schmitt für das zu gründende Kinderheim für den Bezirk Borna 10 000 Mark.

— Glauchau, 28. Februar. In einer Versammlung des Landwirtschaftlichen Vereins Waldenburg und Umgegend teilte Rittergutsbesitzer Kreisshmar mit, daß im Bezirk 700 000 Zentner Getreide vermahlen worden seien; es hätte, daraus 900 Zentner Kleie für die Viehfütterung gewonnen werden müssen. Die Frage sei berechtigt, wo diese Menge geblieben sei.

— Meerane, 28. Februar. Die hiesige Ortsgruppe des Flottenbundes deutscher Frauen und Jungfrauen hat dem Kommandanten des Hilfskreuzers „Wolf“ 150 Mark zur Verteilung an seine tapfere Mannschaft überwiesen.

— Gersdorf bei Hohenstein-G., 28. Februar. Auf einem Kohlensticht im nahen Lugau verunglückte durch hereinbrechendes Gestein der Arbeiter Herr Wagner tödlich.

— Annaberg, 1. März. Dem hiesigen Verein „Heimatbund“ wurden vom Inhaber der Firma Albrecht Bonitz 5000 Mk. gestiftet zum Andenken an seinen im Kriege gefallenen Sohn Leutnant Bruno Bonitz. Die Zinsen sollen alljährlich an bedürftige Witwen und Waisen verteilt werden.

— Instandsetzung der Ackergeräte. Die jetzige stille Zeit ist ganz besonders geeignet, um die vorhandenen Ackergeräte und Maschinen nachzusehen und, wenn nötig, in Ordnung bringen zu lassen. Bei den fehlenden Arbeitskräften und der Materialknappheit wird zu solchen Wiederherstellungsarbeiten eine längere Zeit gebraucht, als im Frieden. Deshalb Landwirte sorgt vor! Es ist äußerst wichtig, daß in der Bestellung und Ernte Störungen nicht eintreten. Bringt alles, was reparaturbedürftig ist, jeden Pflug, jede Walze und Egge, ebenso die Düngereiser, Mähmaschinen, Heuwender usw. in die Schmieden oder die bekannten Reparaturwerkstätten. Vor allem sind auch die Dreschmaschinen in Ordnung zu bringen. Der Frühdruck kommt voraussichtlich wieder. Die Maschinenfabriken und Reparaturwerkstätten werden besonders darauf hingewiesen werden, daß sie sich rechtzeitig mit Ersatzteilen, neuen Maschinen und sonstigem Material versehen und daß sie Anträge auf Zurückstellung oder Verurlaubung von Monteuren genügende Zeit vorher stellen.

Weltkriegs-Erinnerungen.

3. März 1917. (Kleinere Kämpfe im Westen. — Erfolge gegen Italien. — Die Pettersburger Entente-Konferenz. — Obstruktion im amerikanischen Senat.) Im Westen hielt dunstiges Wetter die Geschäftstätigkeit in mäßigen Grenzen; deutsche Unternehmungen waren an vielen Stellen erfolgreich. — Oesterreichische Truppen hatten an der italienischen Front einen Erfolg zu verzeichnen, wobei zahlreiche Gefangene eingebracht wurden. — In Petersburg wurde die Konferenz der Alliierten beendet; zwar wurde der Welt viel von der erfolgreichen Arbeit erzählt, die Ereignisse der nächsten Zeit bewiesen aber das Gegenteil. — Im Washingtoner Senat verstanden es deutschgesinnte Senatoren und Pazifisten, die Debatte so auszuweiden, daß der Senat auseinander gehen mußte, ohne über das Gesetz betreffend die bewaffnete Neutralität abgestimmt zu haben.

4. März 1917. (Gesteigerte Geschäftstätigkeit im Westen. — Wilsons Maßnahmen.) An der Somme griffen die Engländer nach starkem Feuer an, ein Grabenstück blieb in ihrer Hand. Auf dem Ostufer der Maas wurden französische Stellungen in 500 Meter Breite, im Josses-Walde ein wichtiger Geländepunkt im Sturm genommen. Etwa 600 Gefangene wurden eingebracht, auch verlор der Segner 18 Flugzeuge. — Präsident Wilson berief den Senat zu einer außerordentlichen Session, um die Geschäftsordnung zu ändern, damit nicht eine kleine Minderheit die überwältigende Mehrheit im Schach halte.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 28. Februar. Am Tisch des Bundesrats: v. Payer, Graf Rödern, Ballraf. Die erste Lesung des Etats wird fortgesetzt. Abg. Landsberg (Soz.): Wir freuen uns des russischen Friedens, aber nicht der russischen Friedensbedingungen. Das ist nicht die Sprache eines Staatsmannes, sondern eines Generals. Es ist verkehrt, die Notlage eines Landes auszunutzen, denn der Friede soll doch nicht nur mit der bolschewistischen Regierung, sondern mit dem russischen Volke abgeschlossen sein. Die Flomen müssen sich ihre Freiheit selbst erkämpfen. Der Streik war kein Landesverrat. Wer in dieser Kriegszeit stets die Interessen des Vaterlandes vor die eigenen gestellt hat, der werde den ersten Stein auf die streikenden Arbeiter. Wir haben eine unbändige Pressefreiheit in Deutschland, aber nur für bestimmte Richtungen. Das preussische Wahlrecht ist auch eine Reichsangelegenheit. Das Mißtrauen der Wähler erhöht unser Vertrauen zu Herrn von Payer. Möge der Tag der Befreiung vom Dreiklassenwahl-

recht bald kommen. Staatssekretär des Inneren Ballraf: Es ist gesagt worden, die Regierung hätte dem Streik nicht entgegen treten sollen, weil sie ja ebenso wie die Streikenden das gleiche Wahlrecht in Preußen haben wolle. Dann wäre es doch richtiger gewesen, wenn die Streikenden nicht gestreikt hätten. Unrichtig ist, daß während des Streiks sechs Arbeiter erschossen wurden, aber keiner ist seinen Verletzungen erlegen. Daneben sind neben dem erschossenen Wachtmeister 21 Schutzleute mehr oder weniger schwer verletzt worden. Wir danken der Polizei für ihre Pflichterfüllung. Abg. Dr. Kießer (Nat.): Uns wäre es auch lieber, wenn in der national-liberalen Landtagsfraktion eine Mehrheit für das gleiche Wahlrecht wäre. Die Zahl der Verordnungen sollte ohne Genehmigung durch das Reichswirtschaftsamt überhaupt nicht erlassen werden. Die Zahl der Kriegsgesellschaften ist geradezu ungeheuer. Der freie Handel allein kann eine wirkliche Rationierung herbeiführen. Wir lehnen grundsätzlich Staatsmonopole, einschließlich des Getreidemonopols, ab. Die im Kriege stillgelegten Betriebe müssen schon in der Uebergangszeit nach Möglichkeit wieder in Betrieb gesetzt werden. Vorausgesetzt, daß wir einen ehrenvollen Frieden erhalten, werden wir eine sehr kurze Uebergangszeit haben. Wir werden einen Aufschwung wirtschaftlicher Art erleben, wie wir ihn noch nie gehabt haben. Abg. Dr. Köstler (Konf.): Die Reichsschuld wächst ins Ungemessene. Es war daher ein Fehler der Reichstagsentscheidung, daß sie eine Kriegsschuldabgabe ablehnt. Die Feinde sollten wenigstens die Kosten der Kriegsverlängerung tragen. Im Osten soll das Selbstbestimmungsrecht der Völker gelten, den Flamen aber wird es verweigert, obwohl Belgien ein ganz künstliches Staatsgebilde ist. Man will keine Annexionen, aber für Bulgarien und Ungarn gilt dieser Grundsatz nicht. Wahrscheinlich sollen alle Verzichte nur für Deutschland und nur für den Westen gelten. Die Schwächung der Volksstimme ist das gefährlichste Verbrechen, was denkbar ist. Wir sind gegen weitere Friedensangebote, weil wir uns damit nur lächerlich machen würden. Wir wären weiter, wenn wir früher mit dem U-Bootskrieg angefangen hätten. Der Reichskanzler hat an uns die Aufforderung gerichtet, das Kriegsbild zu begraben und mitzuarbeiten. Dazu sind wir immer bereit, wenn man uns um der Sozialdemokratie willen nicht ausschließt. Das Schwert allein kann uns den Frieden bringen. Das sehen wir an den Ereignissen im Osten. Vor Drohungen darf die Regierung nicht zurückweichen. Wir hoffen, daß uns der Reichskanzler einen deutschen Frieden bringen wird. Abg. v. Schulze-Gaevernitz (f. B.): Der deutsche Barbar treibt in Belgien Säuglingspflege, in Frankreich Denkmalschutz. Die französischen Kulturträger aber machen Flugangriffe auf Freiburg, zertrümmern Universitätsinstitute, in denen feindliche Ausländer Gastfreundschaft gefunden haben. Wenn je ein Volk seine Reife für das allgemeine gleiche Wahlrecht gezeigt hat, so ist es das deutsche Volk. Die preussische Wahlreform ist die Wasserscheide zwischen dem alten und neuen Deutschland. Sie ist die bedeutendste Forderung auch für die Außenpolitik. Die russische Revolution ist ein Kind der deutschen Siege. Der kommende Friede wird als Freiheitsfriede fortleben, wie die napoleonischen Kriege als Freiheitskriege. — Weiterberatung Freitag 12 Uhr.

Front und Heimat!

Reisebericht des Hauptsturmführers Alfred Bohnagen: Ein Flieger über G. und eine Unterhaltung über amerikanische „Geschenke“.

Die 4. Sachsenreise.

X. da. G. ist übrigens der Sitz desjenigen Regiments, bei dem die ersten gefangenen zehn Amerikaner durch einen Stoßtrupp eingeliefert wurden, wovon ich im III. Bericht erzählt habe. Man hat die Kerle damals fotografiert und das Bild zeigt sie in ihrer natürlichen Widersehlchheitsstarre. Man erzählte uns, daß sie ganz und gar nicht mit der Sprache heraus gewollt hätten und sich ungefähr 10 wurschäftig geberdet hätten wie etwa Präsident Wilson durch seine Reden als anmaßend bekannt geworden sei.

Nach dem Essen besichtigten wir den Ort und die Kirche. Die Misthaufen, die in den französischen Ortschaften vor den Türen auf der Straße liegen, sind allerdings verschwunden, denn teils sind sie unbedeutend geworden, weil die zurückgebliebenen Greise und Frauen und Kinder kein Vieh mehr besitzen, und andernteils hat die Hygiene der deutschen Heere hier eine Schweinerei beieitigt, in der sich außer französischen Bauern allenfalls noch kleinrussische Kleinbürger wohlfühlen möchten. — Uebrigens, daß ich es hier einschlechte, besitzt nicht ein einziges der Grundstücke einen Abort und die Misthaufen haben sonst noch Zweck und gebient, von denen des Säugers Höflichkeit am besten schweigt. — Wer aber jemals in die Lage kommt, von der „hochgesitteten Kultur“ unserer westlichen Nachbarn zu sprechen, der möge auch das zu erwähnen nicht vergessen.

Gerade, als wir im Begriffe waren, unsern Teilnehmer, Schuldirektor Bormerl aus Klingenthal inmitten einer kleinen Schar von Kindern zu fotografieren, surrte ein französischer Flieger mit unheimlicher Schnelligkeit heran. „In Dedung!“ schallte es über den Kirchplatz und „Maschinenge-

Innen
regierun
len, weil
he Wahl
es doch
nicht ge
Streiks
wohl zint
st seinen
en dem
ehr oder
ber Po
Kaiser
er natio
für das
ordnun
nungen
schwirt
Die Zahl
er. Der
niehung
Simono
De
in der
Betrieb
ehren
kurze
Schmung
och nie
): Die
war da
daß sie
de soll
gehung
recht
s ver
Stanz
ber für
nicht
deutsch
Schwä
Tee
Fric
herlich
er für
Der
richtet,
Da
er So
Schwert
jehen
in darf
n, daß
brun
B.):
Linge
anzöji
anf
n den
unden
es alt
das
die
utsch
für
t ein
riede
Meo-
bera-

wehre heraus!" Und dann tauchte es auch schon aus zwei Maschinengewehren und bummte aus einem Flakgeschütze, sodaß der Franzose schleunigst wenden mußte, von Schrapnell's noch so kräftig verfolgt, daß er nur durch Hörschrauben dem Feuer zu entgehen vermochte.

Mit uns hatten Frauen und Kinder das Schauspiel betrachtet, das sich so mitten über dem Ort gerade über unsern Köpfen uns bot. Daß der Flieger nichts abgeworfen hatte, wunderte uns sehr, aber wir erfuhren, daß die Franzosen jetzt weit vorsichtiger sind als früher, weil sie jetzt sofort Bergeltung zu befürchten haben und unsere Geschütze äußerst zielgerecht zu schießen wissen. Der Flieger kann daher nur die Aufgabe gehabt haben, zu beobachten, ob ein Transport Lebensmittel, ein amerikanisches Geschütz für die Ortsbewohner, schon eingetroffen sei, den der Maire des Ortes von B., wohn der Transport wahrscheinlich durch Vermittlung irgend eines Neutralstaates gelangt war, abzuholen hatte. Darüber unterhielt ich mich mit einigen Frauen, deren Junge ich durch Verteilung einiger Keks und Zuckerkuchen und eines Selbstweines an die Kinder löste, und ich erfuhr, was es mit dem „Geschenk“ der Amerikaner für eine eigenartige Bewandnis hatte.

„Wie geht es, meine Damen?“ begann ich die Unterhaltung und zwar mit dem Landläufigen comment ça va?, was einem die Herzen weit öfter öffnet, als wenn man im Jargon des Dictionnaires mit comment vous portez vous? beginnt.

„Ach, wie im Kriege, mein Herr!“ war die Antwort und die Frauen verdeckten befangen die Hände hinter sich.

„Haben Sie genügend zu essen? Ich höre, daß Ihnen heute wieder amerikanische Lebensmittel zugestellt werden?“

„Ach, es ist leider nur wenig, es reicht nicht aus für uns. Außerdem ist es viel zu teuer, wir können's nicht bezahlen.“

„Wie denn, bezahlen? Ich denke, Sie bekommen es geschenkt.“

Die Frauen lachten nicht, aber sie machten heftige abwehrende Bewegungen und die Sprecherin, eine Frau von etwa 45 Jahren, vermochte nur mühsam die Erregung zu unterdrücken, als sie entgegnete:

„Ja, einen kleinen Teil erhalten wir, aber was wir mehr haben wollen, müssen wir bezahlen, und wir haben nicht Geld genug, und die Bonz, die unser Maire von uns vorläufig bekommt, will niemand annehmen. Ja, wenn wir Geld hätten!“

„Nun,“ sagte ich, „die Kinder hier sehen aber doch alle so dick und gesund aus?“

„Sie bekommen auch manchmal was von den Soldaten und den Herrn Offizieren,“ antwortete die Frau stöhnend.

„Können Sie sich denn nicht zur Arbeit anbieten? Es muß doch hier etwas zu verdienen geben?“

„Ja, gewiß. Aber hier hört doch das Schießen tagaus und immer nicht auf. Sie haben's ja eben an dem Flieger gesehen. Man ist ja keines Lebens nicht sicher.“

„Die Männer sind wohl alle im Innern des Landes?“

„Ja, schon von Anfang an,“ war die Antwort, und weiteres mochte ich nicht fragen, denn etwa politische Ziele mit Frauen zu erörtern, hielt ich nicht für den Zweck unserer Reise.

nen Binsen, Rohr, Gewebe usw. dem Gegner die Einsicht verwehren. Eine Riesennarbe steckt in diesem Maskensfeld, und der ungehemmt von See hereinreichende Wind sorgt dafür, daß es den Verbettstrüpp nicht an der genügenden Beschäftigung fehlt.

Küftig schreiten wir aus. In einem großen, halb mit Wasser gefüllten Trichter liegt ein totes Pferd. Auch ein Opfer des Krieges. Wahrscheinlich in pechschwarzer Nacht vom Wege abgeglitten und in dem Riesenloch versunken, dessen Durchmesser ich auf 10 Meter schätze. Ein schwerer 38-Zentimeter ist hier niedergegangen. Auf einem niederen Baume, über dessen Unversehrtheit in dieser Wüste man sich wundern muß, ein Vogelneft. So sorgt die Natur dafür, daß die Gedanken aus dem Bann des Grauens für einen Augenblick in eine freundlichere Richtung treten. Endlich stehen wir an der Ufer. Ruhig blinken ihre klaren Wasser, die so oft Zeuge erbitterter Kämpfe gewesen. Am diesseitigen Ufer eine endlose Kette von Unterständen. In den Linien Feldgrau. Süddeutsche Landwehr. Rechts ein Matrosenregiment. Wir stehen also hier am südlichsten Flügel des Marinekorps. Da es bald Mittagzeit ist, treibt mich die Neugierde dazu, den Landwehrläuten in den Topf zu gucken: Mohrrüben, Kartoffeln und Schweinefleisch! Ein Schützengrabenshand mustert mich etwas erstaunt. Ich denke mit Recht. Selten mag Berliner Besuch hierher kommen. Doch wir müssen weiter. Wenige Schritte bringen uns von der Armees zur feldgrauen Marine. Eine Brücke führt über die Ufer; schon will ich den Uferwechsel vornehmen, da fällt mir ein Schild in die Augen. Nicht bei Tage zu passieren! Gut! Um dem Feinde Granaten zu sparen, an denen er infolge des U-Boot-Krieges ohnehin schon ziemlich knapp sein muß! An einer anderen Stelle jedoch erlaubt eine verdeckt liegende Brücke den Uferübergang. Bald sind wir im Brillenkopf am jenseitigen Ufer, vor uns dehnt sich, unübersehbar weit, das Bolterland, das Lieberschwemmungsgebiet. Einst fetter, fruchtbarer Marschboden und heute, als Verzweigungsmittel der Engländer gegen den deutschen Vormarsch 1914 ein endlos großer See, aus dem, gleich einsamen Inseln, einige Fermes (Gutshöfe) herausragen, die zum größten Teil besetzt sind. Teils von uns, teils von den Feinden. Vorposten, inmitten der Wassereinsamkeit. Einige Marine, die gerade von mehrstädtiger Fernwache abgeholt sind, erzählen mir von den Strapazen dieser Stellung. Liebersälle sind nichts seltenes, aber die dem Matrosen im Blute liegende Abenteuerlust findet sich mit allen Gefahren und Unbequemlichkeiten ab. Mit dem tagelangen Verzicht auf warmes Essen und dem Verbleiben während des Tages unter Wellblech, weil die Feinde sofort ihr Feuer auf eine Fern richten, wenn sie unsere Vorposten dort festgestellt haben.

Wir gehen wieder auf das rechte Ufer zurück und wandern nun die Schützengrabensstraße entlang. Der bekannte Humor unserer Matrosen kommt auch hier wieder in den Inschriften über den niedrigen Erdböhlen und Eingängen zum Ausdruck. „Junggelellensheim“, Die lustigen Hamburger“, „Nur für Herren“ usw. usw. Das Geleise einer kleinen Feldbahn zieht sich entlang. Anorrige Weiden umsäumen die Ufer der Ufer. Mitten in den Unterständen eine Feldkapelle. Die Mutter Gottes mit Englein. „Bitte schonen“ ist mit unbeholfenen Buchstaben angegeschrieben. Das Kapellchen ist noch unverletzt. Es steht noch genau so, wie in den Herbsttagen 1914, als die belgischen Bauern die Flucht ergriffen.

Warme Sonne sucht mit dem rauhen Wind auszu-söhnen. In ihren goldenen Strahlen pugt sich ein Schützengrabensläschen, das über dem Eingange eines „Junggelellensheims“ steht. Dies Jochl verstärkt den Eindruck des Friedens. Und doch ist dieses Fläskchen einer der Brennpunkte dieses Krieges gewesen, hat wütendes Handgemenge zwischen unserer Feldmarine und den besten Truppen Englands gesehen, das wohl wußte, daß mit dem Verlust von Calais sein Schicksal besiegelt sein würde. Darum die aus tödlicher Angst geborene Lieberschwemmung des fruchtbarsten Landes. Hier und Bolterland, Schützmittel zwar des Feindes, aber auch für unsere Front nicht bedeutungslos. Dort hinten liegen die den Engländern so verhassten U-Bootnester, wo die Waffe für den tödlichen Stoß gegen England geschmiedet und geschliffen wird. Und hier wacht das Marinekorps!

Spukgeschichten.

Erzählt nach wiesischen Begebenheiten.
Von Th. Schmidt.

1. Ein gefährlicher Ritt.

„Und ich sage Ihnen, Herr Rektor, es ist doch so: es gibt wirklich mehr Dinge zwischen Himmel und Erde als eure Schulweisheit sich träumen läßt.“ Man stimmte dem Provisor zu; nur der Rektor lächelte überlegen.

„Dieser Herr Provisor — bette, diese saale abgedroschene Kädensart des sagenhaften Dänenbringers hat schon mehr Bärwörung in den Köpfen Eingesätigt und Abergläubiger aangerrichtet, als Thalespeate sich hat träumen lassen. Uebrigens, Sie haben mal widder falsch zitiert, Berährtester!“

Rektor Wülke, dessen bekanntes „särchterliches“ Sächseln dem Provisor Meiners regelmäßig auf die Nerven fiel, drehte, einen Moment mitteilig lächelnd, seinen langen schwarzen Vollbart auf der Brust zu einer Spitze zusammen und sah danach herausfordernd auf die sechs Herren der Stammtischgesellschaft im Rotsticker des kleinen kalenbergischen Landstädtchens herab, oder richtiger hinauf, denn er war der kleinste in der Runde.

„So 'n Unsinn!“ fuhr er fort, als alle über seinen Eifer lachten, mit dem er den Apotheker eines besseren zu belehren trachtete, send wir denn hier in 'ner Schpinn- oder Rägbe- und Gnächtschtribe?“ knurrte er gelangweilt.

„Wissen Sie, was ich wünsche, Herr Rektor?“ fragte der Provisor mit diebischem Lächeln.

„Kann merch danken, mächten mal 'ne Schöpa geschichte erlaben, hä?“

„Ree, diesmal weiß ich's besser. Ich möchte Sie mal beobachten, wenn Ihnen nachts plötzlich in Ihrem alten „Späukenhuse“ — Sie wissen doch, es steht im Berruf — ein sogenanntes Geispenst entgegenträte.“

„Nu heernse, Berährtester, Sie halben mich wohl für feig?“

„Gott bewahre! Daß Sie das sind, haben Sie hier am Stammtische wenigstens noch nicht betriejen.“

Der kräftig gebaute Apotheker sah schmerzhaft an der schmalen dünnen Gestalt des Schulmanns hinunter.

„Und draußen konnten Sie sich doch dänsehen, Herr Provisor, wenn mei 'n sogenanntes Geispenst zu nahe käme. Auf meinem Schpazierstock von Sechen sang schon mindestens fünf Jahr de Umsel.“

Der Rektor zeigte mit dem Daumen über die Schulter nach dem Kleiderständer in der Ecke, in dem sein berber leisenartiger Stock stand.

Hinten in der Ecke räusperte sich der einzige übrige Gast im Zimmer, der, hinter einer Zeitung versteckt, dem Gespräch am Honoratiorentische mit Interesse gefolgt war.

„Ein Spazierstock, Herr Rektor, und wenn er noch so dick ist, tut's in solchen heißen Momenten auch nicht allein,“ warf der Gast ein.

„Sehr richtig, Herr Ober-Wachtmeister!“ rümmte der Postmeister zu.

„Meine Herren,“ mischte sich der Wirt ein. „wenn Sie mal einige hochinteressante Spukgeschichten hören wollen, dann bitten Sie den Herrn Ober-Wachtmeister.“

„Heran, erzählen, alter Kriegskamerad!“ rief der Senator Bode, zur Seite rügend, dem einsamen Gast zu. Auch die anderen Herren rückten um den runden Tisch zusammen, um dem alten Veteranen Platz zu machen. Nur der Rektor blieb steif sitzen. Es schien ihn höchst unangenehm zu berühren, daß man den nicht zur Gesellschaft gehörenden Gast zu sich an den Honoratiorentisch lud, vollends noch zu dem Zwecke, sich alberne Spukgeschichten von ihm erzählen zu lassen.

„So 'n Unsinn — man verschwändel!“ knurrte er in den Wirt.

Allein der alte ehemalige hannoversche Garde du Corps, der seine Pension im Heimatstädtchen verzehrte und dem das ausgerechnete Duzend Rangklassen daselbst sehr wohl bekannt war, lehnte ebenso höflich wie entschlossen ab, in diesem siebenmal gesiechten Kreise der „Ersten“ zu dem Zwecke Platz zu nehmen, den Herren für einige müßige Stunden die Langweile zu vertreiben. Uebrigens war ihm die indiguierte Miene des ängstlich um sein Ansehen besorgten Schulmannes hinsichtlich der Personen seines Umganges nicht entgangen, als der Senator und Fabrikant Bode ihn aufforderte, bei ihnen Platz zu nehmen.

Zur Freude der Herren erschien in diesem Augenblicke das Mädchen von Rektors, um ihren Herrn nach Hause zu holen, da eine der „sechs kleinen Mädchen“ erkrankt war.

Der Schulpascha verschwand. Man entbehrte ihn gern; er machte seinem Namen Ehre, er sprach irgendwo und irgendwen mit jedem Tage; der „Schulmeister“ begleitete ihn selbst bis zur frühlichen Tafelrunde.

„Nun aber los, Kamerad Biechers,“ rief der Senator sich erhebend und seinen Arm unter den des Ober-Wachtmeisters schiebend.

Bode war Vorsitzender des Kriegervereins. Und da die anderen Herren dem Alten auch zurubeten, so erhob sich Biechers und ließ sich auf den noch warmen Stuhl des Rektors nieder.

Bode gab Tobias, dem Wirt, einen jehetmen Wink, auf den dieser sogleich mit sechs halben Bittern erschien.

„Meine Herren, austrinken!“ gebot er, sich erhebend. „Das volle Glas unserm braven Ober-Wachtmeister Biechers, den ich hiermit, Ihr Einverständnis vorausgesetzt, in unsere Stammtischrunde für die Zeit seines Lebens einfüge. Meine Herren, dieser vorzügliche alte Herr hat uns im Kriegerverein schon manche herrliche Stunde bereitet durch seine schlichten und doch sehr interessanten Schilderungen aus seinem vielbewegten Kriegesleben. Und wenn wir ihn hier als den populärsten Mitbürger unserer Stadt verehren, so geschieht das mit Recht. Welch ein ereignisreiches Leben liegt doch hinter ihm! Fünf Königen diente er, meine Herren, zwei hannoverschen und drei preussischen, an drei Kriegern nahm er teil. Seine Brust kann die Fülle seiner Orden und Auszeichnungen, voran das Eiserner Kreuz, kaum noch fassen. Körperlich zwar machen sich bei ihm die hohen Lebensjahre schon bemerkbar, aber geistig — nun Sie werden ja hören und sehen, wenn er erzählt, wie frisch und anziehend er zu schüdem versteht. Zum Wohl, Kamerad Biechers, von heute ab gehört Ihnen der Ehrenplatz hier, ich trete ihn gern an Sie, den noch älteren Einwohner, ab.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Schwere Schlagwetter-Explosion. Auf der Höhe „Friedrich der Große“ bei Herne ereignete sich am Donnerstag eine lokale Schlagwetterexplosion, die den Zusammenbruch einer Strecke zur Folge hatte. 26 Bergleute wurden verschüttet und konnten nur als Leichen geborgen werden.

Bei unserer Marine in Flandern.

4. An der Ufer.

Als ich mich in aller Frühe zum Aufbruch nach der vordersten Stellung rüstete, lag das flandrische Dorf noch in tiefer Ruhe. Ueber die stockfinstere, lehmurchweichte Straße mußte ich mich mühsam mit Hilfe meines Stodes nach dem Stalle hintasten, allwo das Gefährt meiner harre. Wollte ich den Weg nach dem Schützengraben hart an der Ufer zu Fuß zurücklegen, so ging mir zu viel Zeit verloren, andererseits haben die Feinde die unangenehme Angewohnheit, die Straßen unter Feuer zu nehmen, wenn sie Vertehr darauf beobachten. Also näherten wir uns unter dem Schutz der Dunkelheit der Kampfzone. Der brave Maringaul griff wader aus. Meine Hochachtung vor ihm stieg noch um ein bedeutendes, als ich hörte, daß er schon seit Kriegsbeginn im Felde steht. Mag ist ein intelligentes Kopf. Kommt ein Kraftwagen oder ein Eisenbahnzug vorbei, so bleibt er von selbst in angemessener Entfernung halten, bis das Beförderungsmittel von der andern Fakultät vorüber ist.

Allmählich dämmerte der junge Tag. Wir kreuzten die breite, schnurgerade Landstraße, die von Brüssel nach Ostende führt. An den Seiten erkennt man die Trümmer einstiger Dörfer, die aus blühenden Siedelungen von den Granaten der Engländer und Franzosen, ja velleicht auch der belgischen Artillerie in Schutt und Asche verwandelt worden sind. Bald 3/4 Jahre hält das Marinekorps die Uferfront. Und wird sie weiter halten. Hier kommen sie nicht durch!

Die Fahrt ist zu Ende. Nun heißt es auf Schusters Klappen durch den aufgewelkten Boden wat'n. Trichterfelder künden die Stätte, wo einst eine unsrer Batterien stand. Feindliche Flieger hatten sie aufgespürt und das Feuer französischer Artillerie hierher geleitet. Mit Erfolg! Kein Fleckchen Erde in einem Umkreis von Hunderten von Metern, das nicht von Granaten durchwühlt worden wäre. Da mußten die Geschütze etwas verlegt werden. Ebenfalls mit Erfolg! Denn lange noch hämmerten die Feinde mit schwerem Kaliber auf der verlassenen Stellung herum. Der Lehm Boden konnte es ertragen. Der schmale Fahrweg ist an der Seite mit einer hohen Verkleidung gegen Feindebsicht gedeckt, wie das ganze Kampffeld mit Faschinen überzogen ist, oft Kilometer lang. Hohe Gerüste, an de-

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Ukraine“.

Da streiten sich die Teut' herum, — wie man das rechte sucht — und blättern Seit auf Seite um — im ältesten Wörterbuche; — man blättert hin, man blättert her — und kommt nicht recht ins Reine — wie heißt das Land am schwarzen Meer — U-kräne oder -kraine? Wie heißt die jüngste Republik, — mit der wir Frieden schließen, — die nicht geneigt der Politik — von Trost und Genossen? — Das Land, das frei für immerdar — umbaut die Staatsmaschine, — nennt sich's Ukraine oder gar — dreifüßig U-krä-ine?

Hebt man das „i“ so scharf heraus? — das wär zu wissen wichtig, — wie spricht man nur den Namen aus, — man spricht doch gerne richtig! — Wer spricht, wie ihm der Schnabel wuchs, — der hilft sich schnell alleine, — die große Frage löst er flugs — und sagt mit „ei“ Ukraine?

Stenst du das Land, deß' Scheuern voll — noch sind an Erntefegen? — Wer seinen Namen sprechen soll — ist manchmal recht verlegen — manch' einer, der den Kopf sich schon — zerbrach, hat jetzt Migräne, — nun spricht im besten Bildungston — zur Vorsicht er Ukräne.

Wo hilft Einsingens tap're Schar — die Flur vom Feinde säubern? — Zu retten, was zu retten war, — zu schützen es vor Räubern? — Im neuen Staat am schwarzen Meer, — gab kund mit Kennermine — ein weiser Mann, an Wissen schwer, — und sagte U-krä-ine!

Da streiten sich die Teut' herum, — was richtig wohl erschiene, — sie hören hier und dort sich um, — ob „ei“ ob „ä“ ob „ine“. — Indes, was mir hier richtig scheint, — ich grüble drob nicht weiter, — die Hauptlach' ist, daß sich ein Feind — zum Freund befehlet!

Ernst Heiter.

Fremdenliste.

Übernachtet haben im

Rathaus: Richard Billing, Hfm., Chemnitz.
Reichshof: Albert Schmalz, Hfm., mit Frau, Falkenstein.
Herber Voligt, Reisender, Gera, Hf. Frau Elise Donesky, Rnobe-
sheim, Adorf.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 2. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nur in wenigen Abschnitten lebte am Abend die Besatzungstätigkeit auf. Eigene Erkundungen bei Hollebeke und südlich von St. Quentin brachten Gefangene ein.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz. An vielen Stellen der Front führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch. Westlich von Reims drangen heftige Truppen in das zerstörte Fort Pempelle. Rheinländer und Westfalen stießen nordwestlich von Prosnes tief in die feindlichen Stellungen vor. Die aus den Februarkämpfen südlich von Tahure noch in Feindeshand gebliebenen Grabenstücke wurden von badiſchen und sächsischen Truppen im Angriff gesäubert. Auf dem Westufer der Maas stürmten rheinische Kompagnien die feindlichen Gräben südlich von Paucourt. Nach Durchführung ihrer Erkundungen führten unsere Truppen mit mehr als 400 Gefangenen und zahlreichen erbeuteten Maschinengewehren in ihre Ausgangsstellungen zurück. Die südöstlich von Tahure

genommenen Gräben wurden gehalten und gegen französische Gegenangriffe behauptet.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Zwischen Maas und Mosel stehen Infanterie und Pioniere in die feindlichen Gräben nordöstlich von Seicheprey vor. Die amerikanische Besatzung erlitt schwere Verluste und büßte 12 Gefangene ein.

Hauptmann Ritter von Tutschek erlang durch Abschluß eines feindlichen Fesselballons seinen 25. Lustflieg.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Eichhorn. In Ostland und Südland nehmen die Operationen ihren Verlauf.

Heeresgruppe Einsingen. In der Verfolgung des bei Rjeſchiza geschlagenen Feindes haben wir Gomet genommen. Kiew, die Hauptstadt der Ukraine, wurde durch Ukrainer und sächsische Truppen befreit.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

(Amtlich.) Berlin, 1. März. U-Bootserfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 23000 Br.-Reg.-T. Die Erfolge wurden hauptsächlich in der Frischen See und im Aemmelkanal erzielt. Unter den versenkten Schiffen waren wertvolle Dampfer von 3-4000 Br.-Reg.-T. Ein tiefbeladener 3500 Br.-Reg.-T. großer Dampfer wurde im Aemmelkanal aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen. Namentlich festgestellt wurden der englische Motorsegler „Maora“, der französische Segler „Kommandant Barattier“ mit Grubenholz von La Rochelle nach Cardiff, endlich die englischen Fischerfahrzeuge „Kommander“, „Snow“, „Drop“, „Jez“, „Becmora“, „Rose“, „Bur“, „Jdala“, „Drog“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 2. März. Die Meldung, daß Staatssekretär von Kühlmann und Graf Czernin nach Breslau-Litowsk abgereist seien, ist falsch.

Lemberg, 2. März. Das ukrainische Blatt „Lito“ meldet aus Cholm, daß die Verwaltung des Cholmer Gebietes von deutscher Seite demnächst an die ukrainische Zentralrada übergeben wird. In Cholm wird der von der Zentralrada für die Verwaltung ernannte Kommandant Poshk erwartet.

Stockholm, 2. März. Während die Bewohner der Ålandinseln in einem Dankschreiben an die schwedische Regierung ihrer Befriedigung Ausdruck geben, daß Schwedens Eingreifen die bedrohte Ruhe wieder hergestellt hat, herfür über den einstweilen noch völlig ungeklärten Standpunkt in der Ålandsfrage in gewissen Kreisen, wie auch in finnischen, Verstärkung. Gegenüber der von finnischen Seite gebrachten Behauptung, daß das schwedische Eingreifen die Weiße Garde der Früchte ihres bereits gesicherten Sieges über die Russen beraubt hat, veröffentlicht Kapitän Adernark als Leiter der Expedition in den Blättern eine Erklärung mit einer Darstellung des Stärkeverhältnisses zwischen der Roten und der Weißen Garde, die die optimistischen Behauptungen dieser als übertrieben bezeichnet.

Stockholm, 2. März. Angeblich beginnt die teilweise Räumung des Festungsgebietes Sweaborg. Die Eisbrecher arbeiten daran, die im Hafen liegenden Kriegsfahrzeuge freizubekommen.

Amsterdam, 2. März. Nach dem Bericht des „Allg. Handelsblad“ ist am Mittwoch früh das Ymuidener Fischerfahrzeug „Dm. 242 Agream und Johanna“ beim Frischen in der Fahrinne in der Nordsee auf eine Mine geraten und in die Luft gesprungen. Die aus 6 Köpfen bestehende Besatzung ist ertrunken.

Amsterdam, 2. März. Die „Morningpost“ meldet aus Shanghai nach chinesischen Blättern: Japan mobilisiert seine Truppen, um in Sibirien einzuzücken. China werde mit 4 Divisionen teilnehmen.

Haag, 2. März. „Central News“ meldet aus Newyork: Angesichts der großen finanziellen und wirtschaftlichen Interessen, die die Vereinigten Staaten in China haben, finden zurzeit in der amerikanischen Regierung Besprechungen statt über die Frage der Entsendung eines großen amerikanischen Kriegsschiffs-Geschwaders.

Rotterdam, 2. März. Gegen Lloyd George wurde am 23. Februar auf der Straße ein Attentat verübt. Die Kugel ging fehl. Lloyd George kam mit dem Schrecken davon. Sein an diesem Tage amtlich verkündetes Unwohlsein hat nun seine Erklärung. Der Attentäter soll ein irischer Schmied sein.

Madrid, 2. März. Das bisherige Wahlergebnis ist schätzungsweise folgendes: 89 Anhänger Dato's, 68 Anhänger Prietos, 32 Anhänger Romanones, 29 Regionalisten, 29 Mitglieder der Linken, 22 Anhänger Ciervas, 21 Anhänger Albas, 16 Anhänger Mauras, 12 Anhänger der Liberalen, 9 Unabhängige, 9 Jesuiten, 4 Christisten und 2 Merkale. Das ist ein bedeutender Erfolg der Mittelparteien und der Rechten. Die Republikaner verloren, die Nationalisten gewannen Sitze.

Bern, 2. März. Das „Petit Journal“ meldet: Die Abreise der Diplomaten läßt auf das demnächstige Eingreifen Japans in Sibirien schließen. Die Ententemächte haben dem Vorgehen Japans in Sibirien zugestimmt. Nach dem Vereinigten Staaten haben die Möglichkeit des Eingreifens Japans in Sibirien anerkannt. Japan wird sich zunächst auf eine Befestigung Sibiriens beschränken, um dort als Beauftragter der Verbündeten die Ordnung wieder herzustellen.

Zürich, 2. März. Der mit Getreide für die Schweiz auf hoher See schwimmende Dampfer „Sardider“ ist gesunken. Ob das Schiff torpediert wurde, ist noch unbekannt.

Zürich, 2. März. „Secolo“ meldet aus Petersburg: Die militärpflichtigen Staatsangehörigen der Entente erhielten den Befehl, Petersburg und Rußland in 8 Tagen zu verlassen. Auch die noch sich auf russischem Boden aufhaltenden technischen und militärischen Beamten der Entente sind angewiesen worden, Rußland unmittelbar nach Abschluß des Friedens mit den Mittelmächten zu verlassen.

Genf, 2. März. Die französische Regierungspresse hat der Gedanke an die bevorstehende japanische Invasion schon ganz begeistert, obwohl man sich über den Umfang des Eingreifens nur ganz unbedeutliche Vorstellungen machen kann. Wörtlich sagt „Journal“ ironisch: Sobald ein ernstliches Mißgeschick für die Entente ausbricht, richten sich die Blicke der Franzosen sofort auf das mit der Siegesgloriole umstrahlte Japan. Unglücklicherweise biete der Transport über die transsibirische Bahn zu ungeheure Schwierigkeiten, sodas die Auffstellung von auch nur einer halben Million Japaner an der Ostfront monatelang dauern wird.

Kaufe reine

Kunstseidenfäden,

Seidenabfälle zu allerhöchsten Tagespreisen.
Diamant, Aue i. G., Schuebergerstr. 27, Tel. 298.

Lose

der 172. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung der 4. Klasse am 6. und 7. März 1918
hält empfohlen
Gustav Emil Tittel,
Agl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme.

Jugendheim.

Lichtbilder = Vortrag

Mittwoch, den 6. März, abends 7,9 Uhr: „Unser Sieg im
Rigaischen Meerbusen“. Eintritt 10 Pf.
Freundliche Einladung an Jedermann.

Kaufe

Kunstseidenfäden = Abfälle,

sowie reguläre Kunstseide auf Rollen und im Strang zu
allerhöchsten Tagespreisen.

G. Rotenberg, Zwickau,
Schumannstraße 4, 1. Tel. 1850.

Kahrgeld wird vergütet.

Für die zu unserer

Vermählung

dargebrachten Geschenke, Glück- und Segenswünsche sagen
wir allen unseren herzlichsten Dank.

Hans Ott und Frau Luise
geb. Siegel.

Wildenthal, den 2. März 1918.

Charlotte Höhlig

Karl Müller

grüssen als Verlobte.

Psalm 23.

Eibenstock,

den 3. März 1918.

Düben,

Zur Frühjahrs- pflanzung:

Johannis- und Stachelbeer-
büsche, hochst. u. niedr. Rosen,
Apfel-Dusch, -Halbst. u. -Spa-
liere, Sauerkräuter, hochst.
Kirschen und Pfäumen in gu-
ten Sorten für hiesiges Klima, und
Rhabarberpflanzen empfiehlt

Vereinsgärtnerei G. m. b. H.
Telefon 70.

Zoll- Inhabterklärungen
weiße u. grüne Formulare
Frachtbrief-Formulare
Speisen- und Weinkarten
Steuerquittungsbücher
Österreich. Zolldeklarationen
Rechnungs-Formulare
Verschiedene Plakate
Hausordnungen
Ursprungs-Zeugnisse
hält stets vorrätig die Buchdruckerei
von Emil Gannebohn.

Druck und Verlag von Emil Gannebohn in Eibenstock.

Höherer Revisions-Beamter
sucht auf ein halbes Jahr

möbl. Wohnung,

2 Zimmer und Küche, für 2 Er-
wachsene und ein 3 jähr. Kind. Un-
gebote mit Preisangabe unt. A. Z.
an die Geschäftsstelle des Bl.

Goldene Uhr

mit schwarzem Band verloren.
Gegen Belohnung abzugeben bei
Oswald Seidel.

Eine gut erh. Mandoline

zu kaufen gesucht. Wo, zu erfahren
in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Junge weiße Henne

entlaufen. Um Rückgabe wird
gebeten. Breitestraße 8.

Eine neuvergerichtete Wohnung

zu vermieten
obere Grottenseckstr. 11.

2 Stuben mit Kammer

sind sofort oder später zu vermieten
Eosackstraße Nr. 1.

Schöne Giebelstube

mit großer Kammer zu vermieten.
Bodelstraße 24.